



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Brunnen**

**Correll, Ferdinand**

**Frankfurt, 1903**

Vowort.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99572)

# VORWORT.

---

Das Werk ist für die Praxis bestimmt. Seine Abbildungen sollen nicht so sehr Illustrationen zu einer Geschichte des deutschen Brunnens bilden, als vielmehr ein nützliches Hilfsmaterial für Architekten und Bildhauer sein. Deshalb kam es dem Herausgeber auch nicht darauf an, die kunstgeschichtlich wichtigsten Beispiele zusammenzustellen, sondern sah er es vielmehr darauf ab, eine Reihe glücklicher Lösungen zu bieten, wie er sie auf einer Kunstwanderung durch Süddeutschland getroffen hat. Sind auch die verschiedenen Stilperioden seit dem Ende des Mittelalters vertreten, so fand die Auswahl doch nicht mit Rücksicht darauf statt, die Formensprachen der verschiedenen Zeitalter zu kennzeichnen und deren Formenelemente zu sammeln, als vielmehr um zu zeigen, wie unbeschadet der sich von Geschlecht zu Geschlecht vollziehenden Stilwandlungen es der alten Zeit stets gelungen ist, für den gegebenen Fall die richtige künstlerische Lösung zu finden. Einige, für eine zweite Folge in Aussicht genommene Brunnen des 19. Jahrhunderts werden als Beleg dafür dienen, dass auch unsere Zeit wieder die Fähigkeit bekommen hat, wie die alte Zeit mit künstlerischer Schöpferkraft thätig zu sein; die Mehrzahl der der Neuzeit angehörenden Brunnen beweist aber, gerade so wie die überwiegende Mehrzahl unserer Denkmäler — welche Kluft trennt das Meiste was hier entsteht von Hildebrands Wittelsbacher Brunnen in München und von Lederer und Schaudt's Bismarckdenkmal in Hamburg — dass noch eine viel intimere Berührung mit den Werken der alten Meister nothut, als es bisher der Fall war. Wir dürfen nicht ruhen noch rasten, als bis wir uns deren künstlerische Lebensprinzipien angeeignet haben, da nur, wo diese herrschen, etwas wahrhaft Künstlerisches entsteht und eine freie schöpferische Thätigkeit möglich ist. Die Mannigfaltigkeit, mit der in der Sammlung das eine Thema „Brunnen“ variiert ist, und der reiche Wechsel der Formen beweisen, dass, wo jene Prinzipien walten, die Phantasie mit unerschöpflicher Kraft immer neu zu gestalten weiss.

Eine Neuschöpfung ist nur dann gut, wenn man die Verwandtschaft mit den Werken der Alten spürt. Es ist ein und dasselbe Künstlerische, das in jedem Zeitalter wieder nach Erneuerung drängt und dem zum Lichte zu verhelfen die Aufgabe unserer Künstler ist. In den Werken der Alten liegt verwirklicht, was wir begehren. Wir müssen nur für unsere Zeit thun, was sie für die ihrige gethan haben. Ihre Formen, die nur der zufällige Ausdruck ihrer Zeit sind, können uns wenig nützen, sondern was wir brauchen, ist die Kraft, die jene Formen schuf. Noch ist die Zahl derer, in denen diese Kraft wieder lebendig geworden ist, nur klein. Man braucht nur die Werke der Alten und das meiste, was heute geschaffen wird, nebeneinander zu halten, um sofort zu erkennen, wie unkünstlerisch unser Schaffen ist. So fällt es z. B. auf den Tafeln dieses Werkes sofort als unangenehme Dissonanz auf, wenn die den Brunnen umgebenden Gebäude dem 19. Jahrhundert angehören — störend sind schon die charakterlosen Schriften der Firmenschilder, — während alles Alte gut miteinander harmoniert, mag der Brunnen gotisch und die Umgebung barock sein oder ein Renaissancebrunnen neben einer gotischen Kirche stehen, alles Stilvolle harmoniert miteinander, mögen auch die Werke durch Jahrhunderte getrennt sein, das verbindende Element ist hier stärker als das trennende. Was die Alten vor uns voraus hatten und was, wie es scheint, zu Beginn des 19. Jahrhunderts eines langsamen Todes gestorben ist, um jetzt wieder in allmählicher Entwicklung neu geboren zu werden, ist der einem höheren Instinkt gleichende Takt, der unbewusst in jedem Fall das Rechte findet. Vorzüglich ausgebildet war vor allem der Sinn für die richtige Anordnung und Disposition eines Werkes. Gerade die Brunnen lassen das auf das deutlichste hervortreten. Nicht nur erscheinen sie immer am rechten Fleck, sodass sie mit ihrer Umgebung, soweit diese noch die alte ist, ein organisches Ganzes bilden, sondern auch in ihren Abmessungen sind sie immer auf das glücklichste durchgebildet. Nie sind sie zu klein oder zu gross, nirgends erscheint bei aller Freiheit der Komposition ein Glied bedeutungslos und willkürlich, immer stimmt eins zum andern; gut abgewogen erscheint besonders das Verhältnis des plastischen Schmuckes zur architektonischen Gliederung, und erstaunlich ist die Sicherheit, mit der immer alle Teile zu einem harmonischen Ganzen zusammengestimmt sind. Mögen die Beispiele einfach oder reich sein, so kann doch nie von Armseligkeit noch von Ueberladung, zwischen denen die Kunst unserer Tage meist hin- und herpendelt, die Rede sein.

Mit Rücksicht darauf, dass es in unserer Zeit besonders nothut, kleine und einfache Aufgaben künstlerisch zu lösen, wurden der Mehrzahl nach Werke kleineren Umfanges gewählt. Aus ihnen springt auch am unmittelbarsten in die Augen, was den künstlerischen Charakter eines Werkes bedingt, und was wir in erster Linie brauchen, wenn wir dazu kommen wollen, den Werken der Altmeister Ebenbürtiges zu schaffen.

NÜRNBERG, September 1902.

Professor Dr. Paul Johannes Rée.



06

Ww4

1743

EK 1501

K CVII / CA